

THILO



DIE FLIEGENDE SCHULE DER
ABENTEUERER

Der Feuertiger von Batavia



Mit Illustrationen von
Max Meinzold

COPPENRATH





Prolog -
Eine Entscheidung mit Folgen



Professor Severin Maximov knallte seine flache Hand auf den Tisch. „Nein!“

Der weißhaarige Mann zitterte vor Aufregung am ganzen Leib. Die Ader auf seiner Stirn war geschwollen.

Die anderen drei Männer im Raum erschrakten. So unbeherrscht wie in diesem Moment hatten sie den Leiter der ACE-Akademie noch nie erlebt.

Catherine Noir zuckte als einzige Person im Raum nicht einmal mit der Wimper.

„Doch!“, erwiderte sie ruhig, aber bestimmt.

Severin Maximov sprang so heftig auf, dass sein Stuhl zu Boden kippte.

„Arrgggh, wie kann man nur so dickköpfig sein!“, schimpfte er. „Sie werden in die Geschichte eingehen, meine Liebe! Catherine Noir, die 22. Präsidentin des ACE, ließ sich trotz aller Warnungen das wertvollste Artefakt des Clubs stehlen.“ Wieder schlug er auf den Tisch.

„Leichtsinnig! Stur! Geradezu ... dumm ...!“

Catherine Noir stand auf und ging zum Fenster. Der Park von Deep Fog Castle war in Dunkelheit versunken. Nur die Umrisse der Bäume waren gegen den Mond zu sehen. Sie war rauem Umgangston gewohnt. Wenn es um verschollene Schiffe, versunkene Städte oder Gerüchte um unbekannte Lebewesen ging, versuchte jedes Club-Mitglied, die Präsidentin von einer Expedition zu überzeugen. Auch mal mit wüsten Beschimpfungen. Catherine Noir freute sich sogar insgeheim über die Leidenschaft der Abenteurer. Denn genau dieses Feuer, das in allen Mitgliedern brannte, hielt den Club seit 1716 am Leben. Severin Maximov jedoch sah nun dessen Existenz gefährdet.

Noir drehte sich wieder zu den Männern um.

„In sieben Tagen beginnt das neue Schuljahr“, erwiderte sie. „Als Höhepunkt des Festes wird immer – auch in diesem Jahr! – der legendäre Feuertiger präsentiert.“

Severin Maximov raufte sich die Haare. „Der Feuertiger ist mehr als nur ein goldener Dolch, Madame! Er ist das Symbol unseres Clubs! Durch ihn wurde unser Gründer Bartholomeus van Robbmond vom Piraten zum Sammler und Beschützer einzigartiger Artefakte. Wenn er gestohlen würde, dann ...“

Nun mischte sich auch Mads-Arnor Helmstad in das Gespräch ein. Der Norweger war lang, hager und hatte

einen struppigen strohblonden Bart und zerzauste Haare. Durch all das zusammen wirkte er wie eine Birke, die eben erst einen Orkan überstanden hatte.

„Catherine, meine Quelle ist wirklich vertrauenswürdig“, beschwor er die Präsidentin. „Der Dolch soll gestohlen werden. Niemand Geringeres als das Phantom mit der Maske wurde damit beauftragt ...“

Severin Maximov bückte sich nach seiner Aktentasche und tauchte mit einem Stapel internationaler Zeitungen wieder auf. Er warf sie auf den Tisch, als wollte er dort ein Lagerfeuer vorbereiten.

„Da!“, rief er verächtlich. „Paris, London, New York – sogar im Sudan wird über ihn berichtet!“

Tatsächlich hatte es der berüchtigte Meisterdieb bei den meisten dieser Zeitungen auf die Titelseite geschafft. Diesmal nach dem dreisten Raub eines Van-Gogh-Gemäldes aus einem Museum bei Amsterdam. Wie nach jedem erfolgreichen Einbruch winkte das Phantom auch hier dreist in eine Sicherheitskamera, natürlich mit seiner berühmten Panthermaske über dem Gesicht.

„Catherine ...“, brummte Dr. Helmut Martinsberger mit der beruhigenden Stimme eines Löwenbändigers. „Im Tresorraum liegt der Feuertiger sicher. Im Rittersaal jedoch ...“

Maximov und Helmstad nickten.

Catherine Noir aber warf nur einen kurzen Blick auf die Zeitungen.

„Muss ich euch daran erinnern, wer wir sind?“, stauchte sie die Männer zusammen. „Seit über dreihundert Jahren erforschen und entdecken die Mitglieder des Adventure Club of Europe die Geheimnisse und Mysterien dieser Welt. Von den Tiefen von Loch Ness bis auf die Gipfel des Himalajas – kein Risiko, keine Gefahr konnte die tapferen Männer und Frauen des ACE jemals aufhalten. Und nun sollen wir vor einem Dieb mit einer Leopardenmaske in die Knie gehen?“

„Panther ...“, widersprach Helmstad zögerlich. „Das Phantom trägt eine Panthermaske ...“

Noir achtete nicht auf ihn.

„Ob die Gebrüder Eulenstein, Entdecker der Lüfte, Ursula Weber, die Erfinderin des ersten Androiden, oder unser Gründungsvater – sie alle glaubten an das Unglaubliche, das Unfassbare.“

Unvermittelt schlug nun auch Noir auf den Tisch. „Ich werde nicht zulassen, dass sich die heutigen Mitglieder wie Kaninchen in ihren Höhlen verkriechen. Das Phantom will uns besuchen? Schicken wir ihm eine Einladung!“

Nun räusperte sich der Mann auf dem Sessel, der bisher mit keinem Wort zu der Diskussion beigetragen hatte. Harold Godric McFinnegan war Lehrer für Kartografie und

Geomantie – und Schotte. Wie die meisten seiner Landsleute war auch McFinnegan kein Mann großer Worte.

„Schotten fürchten sich vor nichts und niemandem“, knurrte er bärbeißig. „Außer, dass der Whisky alle ist ...“

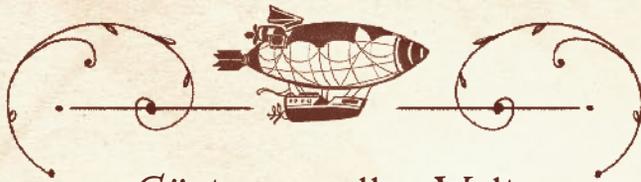
Noir lächelte. „Dann bleibt alles so wie immer! Meine Stimme zählt dreifach!“

Maximov boxte mehrmals wutschnaubend in die Luft. Dann drehte er sich um und verließ das Zimmer. Die anderen Männer folgten ihm.

Catherine Noir blieb alleine zurück. „Jede Krise birgt auch eine Chance ...“, murmelte sie und verstaute die Zeitungen in ihrer Schublade.

Bevor sie die Lade schloss, fiel ihr Blick noch auf eines der Fotos vom Phantom mit der Panthermaske. Es lächelte zurück. So als würde es sich auf das Kräftemessen mit dem ACE freuen.





Gäste aus aller Welt



Belle Pompadour saß auf dem Beifahrersitz des schwarzen Oldtimers, der mit 160 Stundenkilometern die schmale Straße entlangbretterte und genoss den scharfen Fahrtwind. Zwischendurch überprüfte sie immer wieder ihre Frisur. Heute Vormittag hatte sie sich in London eine rosa Strähne ins blonde Haar färben lassen, noch hatte sie sich nicht daran gewöhnt. Sie klappte den Spiegel hoch. Genauso wenig würde sie sich jemals an die Sturheit ihres Vaters gewöhnen. Die Straßen wurden immer schmaler und schlechter – aber Pierre Pompadour weigerte sich einfach, ein Navi anzustellen.

„Papa“, ermahnte sie ihn. „Sind wir auch wirklich richtig? Ich habe seit einer Viertelstunde kein einziges Straßenschild mehr gesehen.“ Auch an Häusern, geschweige denn Menschen, waren sie schon ewig nicht mehr vorbeigekommen.

Pierre Pompadour grinste und drückte das Gaspedal

noch mehr durch. Belle seufzte und sah aus dem Fenster. Sie war aufgeregt wie ... wie ... na, wie an ihrem ersten Schultag eben. Ihre Familie hatte bisher mit dem ACE absolut nichts zu tun gehabt. Der Club war auf sie aufmerksam geworden, weil Belle nach einer missglückten Safari als Achtjährige eine Woche alleine in der Sahara überlebt hatte. Außerdem beherrschte sie mittlerweile acht Sprachen und war eine Expertin für Hieroglyphen des Altertums. Trotzdem war Belle angespannt. Konnte sie mit all den Supertalenten der Akademie überhaupt mithalten? Die meisten der anderen Schülerinnen und Schüler stammten aus Familien, die seit Jahrhunderten mit dem Adventure Club of Europe zu tun hatten, wie Belle wusste. Deren Vorfahren waren bei Ausgrabungen von ägyptischen Pharaonen dabei gewesen, hatten die letzten Tasmanischen Tiger in Australien wieder ausgewildert oder 1924 an der ersten *unbemannten* Mondumrundung teilgenommen (die Passagiere waren ausschließlich Frauen gewesen, was Belle sehr belustigte ...).

Und sie? Ja, sie hatte eine Menge Wissen zu bieten und nebenbei auch noch alle Jugendturniere Frankreichs im Fechten gewonnen. Aber reichte das?

Mit quietschenden Reifen bog der Oldtimer im letzten Moment in einen Waldweg ein.

„Papa!“, brüllte Belle aufgeregt.

„Belle!“, antwortete ihr Vater mit einem beinahe schon herablassenden Lächeln. „Ich bin noch immer da hingekommen, wo ich hinwollte. So ein modernes Gerät passt einfach nicht zu diesem Auto.“

Belle schnaubte. „Wenn wir zu spät kommen, dann ...“

Pierre Pompadour kaute auf den Spitzen seines Schnurrbartes herum. Da plötzlich die Sicht schlechter wurde, musste er das Tempo auf für ihn lahme 120 km/h drosseln. Es wurde von Minute zu Minute nebeliger. Bald sah Belle fast gar nichts mehr. Und dann standen sie vor einer alten Mühle. Dahinter war nur Wald.

„Bist du sicher, dass das die Akademie ist?“, fragte Belle spitz.

Pierre Pompadour antwortete nicht. Er riss nur das Steuer herum, gab Vollgas und brauste in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Belle hätte ihn erwürgen können! Wie konnte man nur so verstockt sein! Wahrscheinlich waren sie von Deep Fog Castle mittlerweile weiter entfernt als vom Mond! Der Nebel allerdings passte immerhin. Aber den gab es in England ja häufiger als Wochentage ...

Belle wurde herumgeschleudert, als ihr Vater in eine Allee einbog. Hupend überholte er einen dreckverkrusteten Geländewagen mit ausklappbarem Zelt auf dem Dach. Auch an einem glänzenden Sportwagen drängelte er sich

vorbei. Und dann war sie plötzlich da. Wie aus dem Nichts tauchte die Burg aus dem dichten Nebel auf, der ihr den Namen gab.

Schwungvoll jagte Pierre Pompadour unter den acht langen Metallbeinen eines käferähnlichen Reiseobjekts hindurch auf den Vorplatz der Burg. Die Limousine bremste scharf, sodass der Kies in alle Richtungen spritzte.

Pierre Pompadour hielt Belle seine Armbanduhr unter die Nase. „15 Uhr, auf die Sekunde pünktlich!“

Augenblicklich riss Belle die Beifahrertür auf und sprang mit hochrotem Kopf aus dem Wagen.

„Danke für die tolle Fahrt, Papa!“, schimpfte sie und warf die Tür zu. Stampfend ging sie zum Kofferraum und holte ihren Seesack hervor. „Weißt du, was?“, rief sie ihrem Vater zu. „Du darfst auch ohne Navi zurückfahren – und zwar jetzt gleich. Das Fest möchte ich gerne genießen, ohne dich.“

Damit drehte sie sich um und stampfte auf einen Stehtisch zu, an dem zwei Lehrer kühle Getränke und traditionelle Gurkensandwichs servierten.

„Belle!“, rief ihr Vater ihr hinterher. „Was hast du denn?“

Doch Belle drehte sich nicht noch einmal um. Ein Lehrer, der wie eine Birke aussah, hielt Belle sein Tablett hin. Doch ihr war der Appetit vergangen. Sie wollte nur noch möglichst schnell auf ihr Zimmer.

Vor dem Eingang der Burg hatte sich eine Schlange gebildet. Belle stellte sich hinten an, was sonst. Neben dem Tor stand ein rothaariger älterer Mann mit ebenso rotem Bart und begrüßte jeden der Ankömmlinge mit Handschlag. Beim Näherkommen erkannte Belle in ihm einen Lehrer, den sie schon bei ihrem Vorstellungsgespräch vor ein paar Monaten kennengelernt hatte.

Harold Godric McFinnegan trug wie immer einen dreiteiligen Tweed-Anzug und sah genauso aus, wie Belle sich einen ehrbaren Professor vorstellte. Jedenfalls wirkte er ganz und gar nicht wie ein verwegener Abenteurer. Aber er repräsentierte den Club mit altenglischem Charme und Klasse – auch wenn er natürlich stolzer Schotte war, wie Belle wusste.

„Ohne Krawatte hockt der sich noch nicht mal in die Badewanne“, behauptete ein Schüler hinter Belle felsenfest.

Als Belle an vorderster Stelle in der Schlange war, erklang hinter den Dächern von Deep Fog Castle ein Knallen wie von Pistolenschüssen. Alle fuhren herum. Ein merkwürdiges Fluggerät kurvte zwischen den Türmen hindurch. Es sah aus wie eine Wurst aus Eisen, aus drei dicken Rohren quoll schwarzer Rauch hervor. Das Ding drehte



einen Looping, stoppte mit quietschenden Bremsen in der Luft und senkte sich dann zu Boden. Zischend öffnete sich eine Luke und eine vierköpfige Familie kletterte ins Freie, Vater, Mutter und zwei Jungen. Der jüngere von ihnen sah sich mit puterrottem Kopf um. Der Vater nahm die Schutzbrille ab und schob seinen Sohn auf McFinnegan zu.

„Harold, wie schön!“, grüßte der Mann. „Bewunderst du meine neuste Erfindung? Es ist ein Ü-Boot. Das Ü steht für Über – Überland, Überwasser, Überwolken!“

McFinnegan nickte höflich, aber nicht überschwänglich.

„Darf ich dir deinen neuen Schüler vorstellen“, fuhr der Pilot fort. „Das ist Oli!“

Der Junge sah beschämt zu Boden. „Ich heiße Oliver!“, beschwerte er sich mit piepsiger Stimme. „Das i am Ende eines Namens ist die Verniedlichungsform. Ich bin aber kein Wellensittich!“

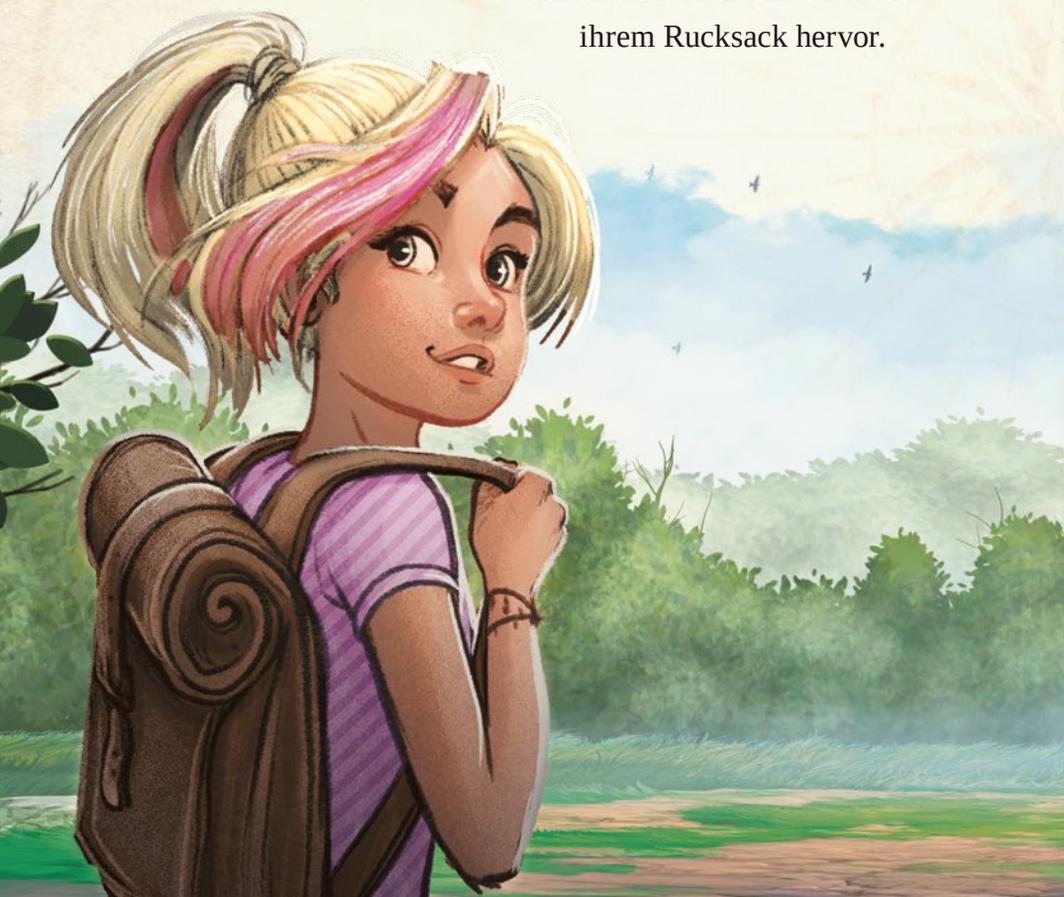
„Oliver Snyder, willkommen“, begrüßte McFinnegan den Jungen. „Wir haben dich in Zimmer *Machu Picchu* untergebracht.“

Olivers Vater klatschte in die Hände. „Ah, herrlich! Das war auch meine Bude – und die deiner Großmutter!“, er lachte überlaut. „Machu Picchu, Oli, die sagemumwobene Inkastadt in den Anden! Wir sind eben für Höheres geboren!“

Oliver Snyder rollte mit den Augen.

Belle biss sich auf die Unterlippe. Vielleicht war sie doch zu streng mit ihrem Vater gewesen. Egal wie peinlich er sich benahm, offenbar ging es noch viel, viel schlimmer ...

Mitten im Park erschien nun wie aus dem Nichts ein riesiger Elefant. Auf seinem Rücken hockte eine 90-jährige Frau mit dunkler Haut und schneeweißen Haaren. Sie trug unzählige Ketten um den Hals. An ihren Schultern hielt sich ein Mädchen fest, das mit großen Augen die Burg begutachtete. Ebenso neugierig schielte ein Erdmännchen aus ihrem Rucksack hervor.



„Oni Amaka“, murmelte der Lehrer.
„Scheint die Gabe ihrer Urgroßmutter
geerbt zu haben ...“

Die Elefantenkuh umfasste ihre
Reiterin mit dem Rüssel und setzte sie
behutsam neben einem Pfefferminz-
beet ab. Oni hangelte an den Falten des
Dickhäuters wie an einer Strickleiter herun-
ter. Das Erdmännchen feuerte sie mit lautem
Kreischen an. Kaum waren beide unten,
verschwammen die Umrisse des
Elefanten, bis er schließlich
ganz verschwunden war.



Belle lachte wie irre los. Der Elefant verschwand einfach! Sie blickte sich um, doch keiner der anderen Menschen rundherum schien das für besonders außergewöhnlich zu halten.

Belle schnaufte tief durch. Einerseits hatte sie noch mehr das Gefühl, nicht gut genug für diese Akademie zu sein. Andererseits brannte sie darauf, die Geschichte jedes einzelnen Schülers zu hören.

Als sie wieder nach vorne sah, stand eine Frau neben ihrem Lehrer. Sie hatte schulterlange dunkle Haare und war ganz in vornehmes Schwarz gekleidet. Ihr roter Lippenstift betonte nicht nur ihre Schönheit, sondern verlieh ihr auch etwas Geheimnisvolles.

„Belle Pompadour, willkommen auf Deep Fog Castle“, begrüßte sie Belle auf Französisch. Belle mochte sie nicht nur deshalb sofort. „Ich bin Catherine Noir, die Präsidentin des ACE. Ich glaube, wir beide haben mehr gemeinsam als unsere Nationalität.“

Sie lächelte rätselhaft. Dann sah sie an der Burg hinauf. Hinter einem der Fenster erkannte Belle Severin Maximov, den Direktor der Akademie, der sie damals eingeladen hatte.

„Ob unser Gespensterjäger das Phantom schon gesichtet hat?“, murmelte Noir McFinnegan zu.

Dann räusperte sie sich und wandte sich an alle Schü-

lerinnen und Schüler: „Herzlich willkommen, oder auch: willkommen zurück auf Deep Fog Castle! Bezieht nun erst einmal eure Zimmer, und seht zu, dass ihr nachher pünktlich zur Schuljahres-Anfangs-Zeremonie erscheint!“

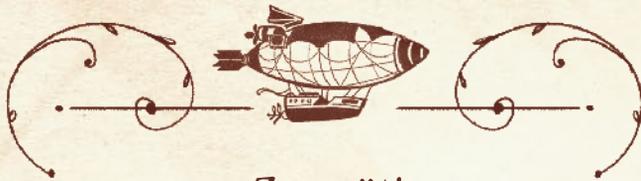
Einige der Eltern klatschten, die Schüler kommentierten den Spruch mit coolem Nicken oder aßen einfach weiter.

Wieder leiser, nur zu Belle und McFinnegan, sagte Noir: „Ich ziehe mich in mein Büro zurück. Es gibt noch ein paar Dinge, die ich vorzubereiten habe.“

Belle verstand nullkommanull, was diese Sätze zu bedeuten hatten. Sie ließ sich von McFinnegan erklären, wie sie zu ihrem Zimmer namens *Luxor* kam, und schleppte ihren Seesack die breite geschwungene Steintreppe in den ersten Stock hinauf. Beim Anblick des Himmelbettes spürte Belle plötzlich, wie erschöpft sie war, und ließ sich auf die dicke Matratze fallen. Ein kleines Nickerchen vor dem Fest war sicher nicht verkehrt.

Vielleicht hätte sie ihren Vater doch nicht nach Hause schicken sollen? „Wie auch immer“, murmelte Belle in ihr Kissen. „Ich werde dich und Mama nicht enttäuschen.“

Dann war sie fest eingeschlafen.



Zu spät!



Mit einem Ruck wurde Belle wach. Sie brauchte einen Moment, um sich zurechtzufinden. Wo war sie? Wer war sie? Und vor allem wann war sie?

Noch völlig wirr im Kopf warf Belle Pompadour einen Blick auf die Uhr ihres Smartphones.

„Merde!“, rief sie und sprang aus dem Bett. „Merde, merde, merde!“

Belle riss ihren Seesack auf und fischte ihr Festtagskleid heraus. Gleichzeitig streifte sie ihre Hose ab und rannte los. Bevor sie die Zimmertür erreicht hatte, stolperte sie über einen Rucksack mit afrikanischem Muster darauf – der war am Nachmittag noch nicht da gewesen.

Belle knallte mit ihrer Schulter gegen den Bettpfosten. Das würde einen ordentlichen blauen Fleck geben. Zum Glück erst morgen. Mit dem Kleid über dem Kopf torkelte sie auf den Gang. Jetzt hatte sich das blöde Ding auch noch in ihrem Ohrring verhakt. Völlig orientierungslos

hechelte sie einen dunklen leeren Gang entlang. Alle anderen Schüler und ihre Familien waren längst im Festsaal. Aber wie kam sie dorthin? Diese Burg war das reinste Labyrinth!

„Merde!“, fluchte sie erneut.

Endlich schaffte sie es, ihr Kleid aus dem Ohrring zu befreien. Jetzt konnte sie wenigstens wieder etwas sehen. Belle blickte auf eine riesige Wanduhr. Noch eine Minute! „Links oder rechts?“, murmelte Belle an der nächsten Kreuzung. Eigentlich hatte sie nur mit sich selbst gesprochen.

„Zum Festsaal links entlang“, antwortete die Uhr.

Belle erschrak, war aber viel zu aufgeregt, um sich noch länger zu wundern. „Danke!“, sagte sie und rannte in die angegebene Richtung. Endlich! Da vorne war die Eingangshalle, die sie schon kannte. Belle wurde langsamer. Zwei Männer mit alten Uniformen standen neben der riesigen Flügeltür. Darüber hing ein Ölgemälde von Bartholomeus van Robbemond, dem Gründer des ACE. Voller Stolz trug er seine Piratenkleidung und den dicken goldenen Ring. Er lächelte selbstsicher und unerschütterlich. Belle versuchte, es ihm nachzumachen.

Doch als Belle nur noch zwanzig Schritte vom Eingang entfernt war, schlug die Glocke der Burgkapelle. Die Wachen griffen nach den Klinken der Türflügel, gingen in

zackigen Schritten aufeinander zu, verschwanden schließlich im Saal und schlossen die Tür hinter sich.

„Halt!“, rief Belle außer Atem. „Moment noch!“

Gerade als Belle die Tür erreichte, fing drinnen ein Orchester zu spielen an. Glück gehabt!, durchzuckte es Belle. So würde niemand mitbekommen, wie sie noch in den Saal schlich. Doch die Türen waren verschlossen!

„Merde!“, schimpfte Belle und dachte nach. Das hier war der offizielle Eingang für die Könige und Herzoge und Lords gewesen. Aber es musste auch noch einen Personaleingang geben. Und Belle würde ihn finden!

Sie hastete ein Stück in die Richtung zurück, aus der sie eben erst gekommen war. An einer Kreuzung bog sie ab. Der Gang, durch den sie nun lief, war deutlich niedriger als die anderen. An den Wänden hingen keine Gemälde. Belle war auf der richtigen Fährte! Sofort ging sie langsamer, ihr Herz beruhigte sich.

Plötzlich brandete in der Ferne Applaus auf. Ein Mann mit tiefer, brummiger Stimme sprach zu den Gästen. Belle konnte seine Worte nicht verstehen, doch sie waren lauter als das Klatschen der Zuhörer. Sie musste also nahe am Rednerpult sein. Belle blieb stehen und zog sich das Kleid glatt. Sie hatte keine Lust, unvermittelt wie eine zerzauste Amsel auf einer Bühne zu stehen und die Party zu sprengen. Belle schloss kurz die Augen. Dann eilte sie um

die Ecke – und stieß mit etwas Weichem zusammen. Oder besser: mit *jemand* Weichem.

„Urrgh“, machte ein dunkle Stimme.

Belle fiel rückwärts auf den Boden. Nach einem kurzen Moment der Verwirrung blickte sie nach oben.

Die Gestalt vor ihr stand gekrümmt zwischen zwei Kullissen und presste sich eine Hand gegen den Bauch.

Belle war sich sicher, dass es ein Junge war. Er war ein wenig größer als Belle und komplett schwarz gekleidet. Sogar über dem Kopf trug er eine schwarze Haube, wie unter einem Motorradhelm. Kein Wunder, dass sie ihn hier in der Dunkelheit übersehen hatte.

Wahrscheinlich würde er gleich irgendeinen ACE-typischen Stunt aufführen oder so was. Er wartete bestimmt nur noch auf sein Stichwort.

Belle hielt ihm die Hand hin, doch die Gestalt reagierte nicht. Aber die Augen sahen Belle überrascht an.

„Hilfst du mir jetzt, oder was?“, zischte Belle.

Da zuckte hinter ihr ein Blitz auf. Belle umklammerte schützend ihren Kopf mit den Armen. Als nichts weiter passierte, öffnete Belle die Augen wieder. Mitten im Gang hing eine kleine weiße Wolke. „Was war das ...?“, stammelte sie und sah wieder nach oben. Doch da war niemand mehr.

Der Raum vor Belle war leer. Es waren auch keine Schritte zu hören. Nur eine Rede durchschnitt die Stille.

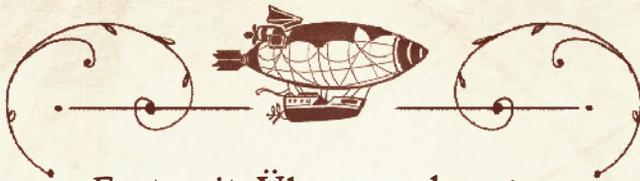
Belle stand auf, schüttelte sich verwirrt und ging auf die Geräusche des Redners zu. Schließlich trennte sie nur noch ein dicker schwarzer Vorhang vom Festsaal. Belle linste hindurch. Sie war nur fünf Meter von einem weißhaarigen Mann entfernt, der wie ein Pfau über die Bühne schritt. Maximov.

Der Junge war nicht bei ihm, auch kein Motorrad. Bis auf den Direktor und einen Tisch, dessen weinrote Samtdecke rundherum bis auf den Boden hing, war die Bühne leer.

Auf Zehenspitzen schlich Belle zum Rand des Vorhangs und wartete. Nach einer halben Ewigkeit verneigte Maximov sich endlich. Applaus donnerte los.

Jetzt! Belle schlug den Vorhang zur Seite, trat in den Saal und ging schnurstracks auf einen der wenigen leeren Stühle zu. Wäre Belle geduckt gelaufen oder herumgeschlichen, wäre sie wohl jedem aufgefallen. So aber war sie beinahe unsichtbar, glaubte Belle, eine Schülerin, die den Auftrag gehabt hatte, hinter der Bühne etwas vorzubereiten.

Belle Pompadour setzte sich, stimmte sofort in den Applaus mit ein und lächelte, als wäre das eben die beste Rede gewesen, die sie je in ihrem Leben gehört hatte. Hätte Belle gewusst, dass die Augen von Catherine Noir jeden ihrer Schritte verfolgt hatten, dann hätte sie sicher nicht gelächelt ...



Fest mit Überraschungen



Belle spürte, wie die Anspannung aus ihrem Körper verschwand. Und sie bemerkte noch etwas: Der Junge neben ihr starrte sie unverhohlen an. Er hatte ordentlich gescheitelte Haare und eine Nickelbrille, sein Hemd war unter dem altmodischen Pullunder falsch geknöpft und er hing wie ein nasser Sack auf seinem Stuhl.

Eindeutig Nerd!, schoss es Belle durch den Kopf. Die Sorte Junge, die nächtelang zockt und Sandalen trägt, aus denen vorne die Socken raushängen. War das nicht dieser Oliver?

Belle sah nach unten und prustete los. Bingo!

Als Oliver verlegen grinste, riss Belle sich zusammen.

„Habe ich was Wichtiges verpasst?“, zischte sie ihm zu.

„Oh, ja!“, schwärmte Oliver. „Den Chor der Lehrer und zwei englische Volkstänze ...!“

Belle verzog das Gesicht. Chor? Volkstänze? In echt jetzt?

„Wusstest du, dass die Querflöte zu den Holzblasinstrumenten gezählt wird – obwohl sie aus Metall ist? Die ersten Flöten waren ja sogar aus Knochen!“

Belle schüttelte abwesend den Kopf.

„Ich ... ich bin Oliver“, stellte der Junge sich nun schüchtern vor. „Und wie heißt d...“

„Pssst, Oli!“, ermahnte der Mann neben ihm den Jungen.

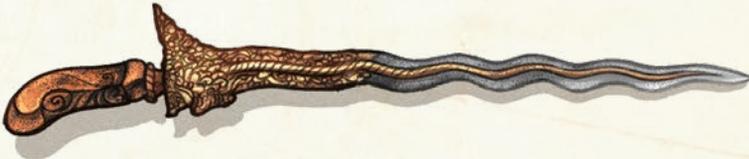
Oliver ließ den Kopf hängen. Belle war froh, dass das Gespräch beendet war. Und wenn sie nicht vor Langeweile einschlafen wollte, würde sie nie wieder eins mit Oliver beginnen, so viel war Belle klar.

Der Rest der Zeremonie war allerdings alles andere als öde. Nacheinander traten drei Mitglieder des Clubs vor das Publikum und berichteten von ihren Expeditionen und Entdeckungen. Eine vornehme Lady spielte ihr Gespräch mit einem Außerirdischen über die Lautsprecher ab, ein vollbärtiger Mann, die Birke, berichtete von der unfassbaren Energie der Polarstrahlen in der Arktis und zum Abschluss flatterte ein übergewichtiger Mann mit einem Trethubschrauber über die Köpfe der Anwesenden hinweg.

Nachdem er sicher gelandet war, spürte Belle, wie trocken ihre Kehle war. Hatte sie wirklich die ganze Zeit mit offenem Mund zugehört? Die Nerdigkeit ihres Nachbarn schien eindeutig auf sie abzufärben.

Dann trat Catherine Noir ans Rednerpult.

„Willkommen ihr Abenteurer, Lehrer, Wissenschaftler, Mitglieder des ACE“, eröffnete sie ihre Rede. „Vor mehr als drei Jahrhunderten geschah auf einer indonesischen Insel etwas Außergewöhnliches: Bartholomeus van Robbemon, bis zu jenem Tag ein gewöhnlicher Pirat und Dieb, hatte genug davon, Schätze zusammenzuraffen. Er machte weiter Jagd auf außergewöhnliche Artefakte, magische Gegenstände und unerklärliche Phänomene. Doch nicht, um sie eigennützig auszubeuten. Im Gegenteil. Er sammelte all das, um ihren Zauber für die Nachwelt zu bewahren und vor dem Zugriff der Falschen zu schützen – vor allem vor seinem Dauerfeind Diablo Cortez, genannt der Bulle.“



Noir verließ ihren Platz hinter dem Pult und schritt am Rand der Bühne entlang. „Viele dieser Stücke ruhen seitdem sicher im Tresorraum unter Ihren Füßen. So auch der berühmteste Gegenstand, der diesen Wandel in van Robbemon auslöste und 1716 in der Gründung des ACE gipfelte: der Feuertiger. Ein Kerim, ein gebogener Dolch also, dessen Wert unschätzbar ist. Nicht wegen seines gol-

denen Griffs. Oder der eingefassten Edelsteine. Es ist die magische Kraft des Feuertigers, die ihn einzigartig macht. Der Legende nach ist der Mensch, der ihn trägt, unverwundbar. Mehr noch, wie van Robbemonde selbst in sein Logbuch schrieb: Es reicht, die Klinge auf jemanden zu richten. Schon werden seine Knochen zu Staub und die Haare zu Asche.“

Die Präsidentin blieb stehen. „Aber jetzt habe ich lange genug geredet, nun sollen Sie ihn auch mit eigenen Augen zu sehen bekommen. Nur einmal im Jahr wird er aus seinem Käfig im Keller der Burg herausgelassen. Meine Damen und Herren, hier ist der Feuertiger!“

Belle wollte begeistert losklatschen. Doch der Rest der Gesellschaft schwieg gebannt. Die Blicke von allen fünfhundert Anwesenden richteten sich auf einen weinroten Vorhang, der sich leicht hin und her bewegte. Endlich wurde er zur Seite geschlagen. Die gesamte Menge zog wie ein einziges Lebewesen geräuschvoll die Luft ein.

Eine riesige Echse schritt breitbeinig in den Saal. Sie war gute zwei Meter lang – ein Komodowaran, wie Belle erkannte. Nur war er nicht grünlich grau, sondern schneeweiß. Es musste ein Albino sein!

Der Waran stapfte an der vordersten Reihe der Zuschauer entlang. Züngelnd drehte er seinen Kopf mal auf die eine, mal auf die andere Seite. Auf seinem Rücken war

eine hölzerne Kiste mit dem Logo des ACE festgezurt, die im Takt seiner Schritte sanft schaukelte.

„Harry!“, riefen die älteren Schülerinnen und Schüler.

„Behandelt ihn mit Respekt!“, ermahnte Noir die Akademiemitglieder. „Harry ist schließlich schon über 230 Jahre alt.“ Und er verspeist lebendige Ziegen mit drei Bissen ... fügte Belle in Gedanken hinzu.

Vielleicht lag es an diesem biblischen Alter, jedenfalls ließ sich die imposante Echse vom ganzen Rummel um sie herum nicht stören. Wie wohl auch in den Jahrzehnten zuvor ging sie schnurstracks zur Bühne und blieb vor dem Tisch mit der Samtdecke stehen.

Im Publikum standen eine Frau und ein Mann auf, zusammen wohl nicht viel jünger als Harry. Gemeinsam folgten sie der Echse.

„Wie in jedem Jahr ist es die ehrenvolle Aufgabe der beiden ältesten Mitglieder des Clubs, die Schatulle von Harry entgegenzunehmen“, sprach Noir weiter. Die beiden Abenteurer zogen sich weiße Handschuhe über und hoben die Truhe auf den Tisch.

„Öffnen allerdings werde ich die Kiste, denn der einzige Schlüssel ist ... hier!“

Catherine Noir griff an eine Kette, die an ihrem Gürtel befestigt war und zog einen schweren Schlüssel aus ihrer Tasche. Als sie ihn in die Höhe hob, passierten zwei Dinge



gleichzeitig: Die Gäste klatschten begeistert – und das Licht im Saal ging aus.

Belle pfiff auf den Fingern, so sehr riss sie die perfekte Inszenierung rund um den Feuertiger mit: die Legende, der Waran, die alten Mitglieder, der Schlüssel und nun als Höhepunkt die Dunkelheit.

Auch die Gäste um Belle herum jubelten und schrien. Erst nach zwei, drei Sekunden merkte Belle, dass die Stimmen gar nicht fröhlich klangen. Stühle fielen um, Menschen liefen durcheinander. Und über allem lagen die verzweifelten Rufe von Catherine Noir.

„Licht, wir brauchen sofort Licht!“, brüllte sie ins Mikrofon. „Und haltet die Türen verschlossen!“



Jetzt erst dämmerte Belle, dass die Dunkelheit gar nicht Teil der Präsentation war. Nach einer halben Ewigkeit blitzten einzelne Strahler auf. Catherine Noir stand noch immer auf der Bühne. Sie umklammerte den Schlüssel mit ihrer Faust. In ihrer andern Hand hielt sie einen silbernen Kugelschreiber, aus dem vorne eine Nadel ragte. Den Feuertiger würde sie zur Not mit ihrem Leben verteidigen, das erkannte jeder im Saal. Doch dazu würde es nicht mehr kommen, denn die Truhe auf dem Tisch neben ihr war geöffnet – und leer. Auch Belles Herz schlug schneller. Der Feuertiger war gestohlen worden! Vor ihrer aller Augen! Und wo war eigentlich Oliver? Belle hatte das un-gute Gefühl, dass sie sich um ihn kümmern musste.

„Hierher!“, Belle reckte den Hals. Oliver stand am Rand des Saals vor dem Notausgang im Halbdunklen. Er hob den Arm, als wollte er seinen Lehrer im allerletzten Moment anbetteln, ob er mal kurz aufs Klo dürfte.

„Hierher!“, rief er mit piepsiger Stimme. „Hallo, hallo, kommt alle hierher!“

Doch in dem Durcheinander achtete niemand auf ihn. Belle aber sah die Furcht in seinen Augen.

Sofort drängelte sie sich zu ihm durch.

Oliver kniete jetzt am Boden. Vor ihm lag ein zusammengerollter Mensch mit einer schwarzen Sturmhaube über dem Kopf. Aus seinem Rucksack lugte der Griff des Feuertigers.

Der Gestalt hinter der Bühne!, schoss es Belle durch den Kopf. Mit beiden Händen rollte sie ihn auf den Rücken. Belle zuckte erschrocken zurück. Auf der Vorderseite der schwarzen Maske waren zwei funkelnde Pantheraugen aufgedruckt. Sie hatten den berühmtesten Dieb der Gegenwart vor sich!

„Los, zieh ihm die Maske runter!“, forderte Oliver sie auf.

Als Belle nicht reagierte, streckte er selbst seine Finger nach dem Phantom aus. Doch in diesem Moment zerrten ihn die beiden Wachen von dem bewusstlosen Dieb herunter.

„Bist du lebensmüde, Junge?“, herrschte der größere

von ihnen Oliver an. „Du weißt doch, was mit dir passiert, wenn die Klinge auf dich zeigt!“

Oliver nickte wie der Schulstreber, der beim Abschreiben erwischt worden war.

Catherine Noir bahnte sich einen Weg durch die Menge. „Bringt ihn in mein Büro“, kommandierte sie. „Fesselt ihm die Hände – und lasst ihn keine Sekunde aus den Augen. Ich komme gleich hinterher.“

Die Wachmänner legten sich die Arme des Phantoms über die Schultern und schleiften ihn aus dem Festsaal.

Die Präsidentin stieg auf einen Stuhl.

„Liebe Gäste, bitte beruhigen sie sich“, bat sie mit kräftiger Stimme. „Wir sind im Vorfeld des Festes gewarnt worden, dass ein Dieb versuchen würde, den Feuertiger zu stehlen.“ Catherine Noir lächelte. „Nun, es ist bei einem Versuch geblieben. Dank der genialen Idee unseres Akademieleiters Severin Maximov. Er hat den Deckel der Schatztruhe mit einem Kontaktgift versehen, das wenige Sekunden nach Berührung zu Bewusstlosigkeit führt. Unsere ältesten Club-Mitglieder waren eingeweiht und trugen deswegen erstmals Handschuhe.“

Alle im Saal klatschten. Belle und Oliver jedoch sahen sich enttäuscht an. Sie hatten die Chance, eines der größten Geheimnisse der Gegenwart zu lüften, um wenige Sekunden verpasst.